

Zeitschrift: Zenit
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Luzern
Band: - (2013)
Heft: 4

Artikel: Schlachten der Eidgenossen. Teil 5, "Machet den zun nit zu wit!"
Autor: Steffen, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820875>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

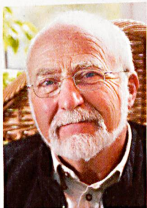
«Machet den zun nit zu wit!»

Die Swissair stände heute wohl anders da, hätte sie dem obigen Rat des Bruder Klaus mehr Beachtung geschenkt. Keine Schlacht ist so tief im Gedächtnis verankert wie das Blutbad, das sich am 13./14. September 1515 im heutigen Melegnano ereignete.

«Marignano wird als entscheidende Wende der Schweizer Geschichte verstanden, als Ende der Expansions- und Grossmachtpolitik, als Anfang der Kleinstaatlichkeit. Die Schweiz hätte sich als grösserer Staat keine Neutralitätspolitik, keinen Föderalismus und keine direktdemokratischen Entscheidungsstrukturen leisten können. Sie wäre an den Weltkriegen beteiligt gewesen und heute in der EU.» (Georg Kreis, aus «Schweizer Erinnerungsorte»)

39 Jahre lang – zwischen 1476 und 1515 – fühlen sich die Eidgenossen in Hochform. Ihr ursprüngliches Verteidigungsbündnis ist einer draufgängerischen Eroberungspolitik gewichen. Sie werden erstmals zum Nutzniesser der kriegerischen Entwicklung Europas – eine Rolle, die sie noch öfter und gerne annehmen werden: Ihre Gewinne sind umso grösser, je heftiger die Spannungen zwischen den Nachbarstaaten sind, je nötiger das Ausland Schweizer Söldner braucht. Der Söldner verdient viermal so viel wie ein Landarbeiter. Dazu kommen oft noch weitere Gewinne aus Beute und aus dem Schlachtensold, d.h. der nach der Schlacht bezahlten Gratifikation.

Natürlich ist der Solddienst ein kurzfristiger und gefährlicher Beruf. Sämtliche Ausgaben von der Bewaffnung über die Verpflegung bis zur Verarztung muss der Kriegsknecht aus seinem Sold berappen, und nur etwa 40% der Ausziehenden kehren in arbeitsfähigem Zustand zurück. Doch Jahr für Jahr entlastet der Solddienst das Land für einige Monate von 20 000 bis 30 000 Arbeit suchenden jungen Männern, und manche von ihnen bringen reiche



Dr. phil. Walter Steffen ist Historiker. Geboren 1945 in Luzern, Städtisches Lehrerseminar und Studien in Zürich und Bologna. 30 Jahre Lehrer für Geschichte, Italienisch und Englisch an den Lehrerseminaren Luzern und Hitzkirch. Seit der Pensionierung Reiseleiter für Italien.

Ferdinand Hodler: Studie zum dritten Karton des Wandbilds «Rückzug von Marignano» (Schweizer Privatbesitz als Depositum im Kunstmuseum St. Gallen).



Beute mit nach Hause. Die Gewinne der Hauptleute und der Politiker zu Hause, die von den anwerbenden Fürsten Pensionen erhalten, betragen oft das Zehn- bis Zwanzigfache des Mannschaftsoldes. Die prächtigen Patrizierhäuser rund um Schwyz z.B. zeugen von diesem Reichtum. Den grössten Profit aber ziehen die 13 alten Orte: Die Pensionengelder fremder Mächte – Hans Conrad Peyer nennt sie «Lizenzgebühren für die Werbeerlaubnis» – machen 30% bis 60% ihrer gesamten Staatseinnahmen aus.

Der Schwabenkrieg

Die unschlagbaren Eidgenossen sind nicht gewillt, sich den Reichsreformplänen Kaiser Maximilians mit neuem Reichskammergericht, neuen Steuern und Reichskreiseinteilungen zu unterziehen. Wie andere periphere Gebiete (Böhmen, Savoyen, die Niederlande) lehnen sie diese Reformen ab. Stattdessen verbünden sie sich 1495 (ausser Bern) mit Frankreich, das für seine Feldzüge nach Italien Schweizer Söldner braucht. Gleichzeitig erpressen 1000 Innerschweizer in einem Saubannerzug vor Konstanz 4000 Gulden und treiben so die Stadt in den gegnerischen «Schwäbischen Bund».

Das Klima zwischen Kaiser Maximilian und den Eidgenossen verschlechtert sich zusehends. Die strafferen Reichsstrukturen vertragen sich nicht mit dem eidgenössisch-kommunalen Ordnungsmodell, in dem Konflikte durch Schiedsgerichte von Laien oder durch Waffengewalt ausgehandelt werden. «Das ist die Zeit, da sie drüben



Graf Ludovico Sforza, genannt il Moro (1452–1508): Er ermutigte Karl VIII. von Frankreich, sich 1494 in Italien zu engagieren. Als er jedoch seine eigene Stellung durch die französische Politik in Gefahr sah, schloss er sich der Allianz gegen Karl VIII. an, verheiratete seine Nichte Bianca Maria Sforza mit dem deutschen König Maximilian I. und erhielt im Gegenzug das Herzogtum Mailand als kaiserliches Lehen.

vom «Kuhschweizer» sprechen, während hüben der Name «Schwabe» ein Schimpfname mit politischem Beigeschmack wird.» (Peter Dürrenmatt, Historiker) Der Sieg der Eidgenossen bei Dornach 1499 und der Bündner an der Calven festigt deren Aussenseiterposition im Reich, ohne dass sie die totale Unabhängigkeit gesucht hätten. Sie sind von Reichspfennig und Reichskammergericht befreit. Vermittelt wird der Friede von Basel im selben Jahr übrigens von Graf Ludovico Sforza («il Moro») aus Milano, der Schweizer Söldner gegen die Franzosen braucht. In der Folge treten Basel und Schaffhausen 1501 dem Bund bei.

Der Drang nach Süden

Die «de facto – Unabhängigkeit» vom Deutschen Reich lässt den «ureidgenössischen» Drang nach Süden wieder aufblühen. Uri hatte schon immer ein Auge auf die Süd-

rampe des Gotthards geworfen. 1403 nehmen Urner und Obwaldner das Livinental (die Leventina) in ihr Landrecht auf. Die Leventiner müssen diesen Orten bedingungslos Gehorsam schwören, gewinnen aber gegenüber der Mailänder Herrschaft mehr Freiheit, da ihnen die Gemeindeautonomie gewährt wird. In der Schlacht von Arbedo 1422 fällt die Leventina wieder an Mailand.

Erst am 28. Dezember 1478 gelingt es einem schwachen Urner Kontingent von 175 Mann, das von ca. 800 Einheimischen unterstützt wird, in der Schlacht bei Giornico ein Heer von 10 000 Mailändern in die Flucht zu schlagen. Damit kommt die Leventina

bis 1803 in Urner Besitz. Weiter südlich dringen die Eidgenossen vorerst nur als Söldner fremder Herren vor – und das sogar in gegnerischen Lagern. 1495 erobert König Karl VIII. von Frankreich mit 8000 Schweizern Neapel. Sein Sohn, Ludwig XII., besetzt 1499 mit Schweizer Söldnern Mailand. 1500 erobert Ludovico il Moro Mailand zurück – ebenfalls mit Schweizer Söldnern. Beim französischen Gegenangriff wird er in Novara eingeschlossen. Schweizer stehen gegen Schweizer.

Der Verrat von Novara

Die Eidgenossen weigern sich, gegeneinander zu kämpfen. Über die Köpfe ihrer Kriegsherren hinweg verhandeln sie miteinander. Die eingeschlossenen Schweizer des Ludovico Moro erhalten von den Schweizern des Franzosenkönigs die Zusicherung des freien Abzugs und die Erlaubnis, Ludovico il Moro – als Schweizer verkleidet – aus der Festung herauszuschmuggeln. Einzige Hürde: Sie müssen eine Gasse von «französischen» Schweizern passieren, unter welchen sich auch französische Hauptleute befinden. Diese hätten ihn wohl kaum entdeckt, wenn ihn nicht ein Urner namens Turmann (für 200 Kronen in bar) verraten hätte. Ludovico il Moro wird gefasst und stirbt acht Jahre später in französischer Gefangenschaft.

Der Verrat begründet den schlechten Ruf der «geldgierigen, käuflichen Schweizer». Auch die spätere Hinrichtung Turmanns kann dieses Urteil nicht wenden. Die Tagssatzung in Baden versucht dies 1503 zwar mit einem

Verbot der Pensionen und des freien Reiselaufs sowie einer Beschränkung der aussenpolitischen Souveränität der Orte. Aber sie tut dies ohne Erfolg: Die ausländischen Geldströme sind zu verlockend. Unter den Eidgenossen entsteht ein Parteienstreit für und gegen Frankreich. Dem Walliser Kardinal Matthäus Schiner gelingt es schliesslich, die Eidgenossen auf die Seite Kaiser Maximilians und des kriegesischen Papstes Julius II. (des Gründers der Schweizergarde) zu ziehen.

Mailand – eidgenössisches «Protektorat»

Im grossen Pavierzug von 1512 erobern 18 000 Schweizer das Herzogtum Mailand von den Franzosen zurück. Sie werden als «Befreier» begrüsst und reich beschenkt. Als «Grossmacht» übergeben sie das Herzogtum an Massimiliano Sforza, den Sohn des von ihnen veratenen Ludovico. Gegen Geld und Handelsvorteile übernehmen sie auch den militärischen Schutz des neuen «Vasallenstaates». Lugano, Locarno, Mendrisio, das Maggia- und das Eschental (Domodossola) werden «Gemeine Herrschaften» der 12 Orte. Das Veltlin, Bormio und Chiavenna gehen an die Bündner.

Ludwig XII. lässt nicht locker und erobert 1513 erneut Oberitalien, diesmal mit deutschen Landsknechten. Bei Novara werden die Franzosen am 6. Juni von den Eidgenossen besiegt und ziehen ab. Milano bleibt unter eidgenössischem Schutz. Die Wut auf die Franzosen ist gross: In Bern, Solothurn und Luzern gibt es Strafgerichte gegen Franzosenfreunde. In Luzern stürzen 6000 aufgebrachte Bauern den von französischen Pensionen lebenden Schultheissen Petermann Feer im sogenannten Zwiebelkrieg.

Im September belagern 16 000 Schweizer Dijon und verlangen von Louis XII. eine Zahlung von 400 000 Gulden, den Verzicht auf die Lombardei und auf Söldnerwerbungen in der Eidgenossenschaft. Kaum sind die Schweizer abgezogen, erklärt er diese Abmachungen für



Kardinal Matthäus Schiner (1465–1522) erwarb das Tessin für die Schweiz, trug aber auch die Hauptverantwortung für die Katastrophe von Marignano.

null und nichtig. Wenige Monate später stirbt er.

Die Schlacht bei Marignano 1515

Der neue französische König Franz I. will die Lombardei um jeden Preis zurückerobern. Diplomatisch versucht er die Eidgenossen mit der Abfindungssumme von einer Million Kronen einschliesslich der in Dijon von seinem Vater versprochenen Summe zu ködern. Dieses Angebot spaltet die Eidgenossen. Wallis, Bern, Freiburg und Solothurn stimmen zu und ziehen ab. Die Innerschweizer sind unschlüssig. Um die Mittagszeit des 13. Septembers – mitten in den Beratungen über Abzug

oder Kampf – platzt die Nachricht der Schlachteröffnung durch «etlich unruewig lüt».

Sind es die 14- bis 16-jährigen Jungsöldner? Die «freien Fähnli» und Freibeuter? Hat Kardinal Schiner sie mit Geldzahlungen zum Losschlagen angestiftet? Die Hauptleute wollen die Schlacht nicht annehmen. Der frühe Morgen wäre ihnen lieber. Sie werden gedrängt und überbrüllt. Die 20 000 Eidgenossen stehen 30 000 Franzosen und deutschen Landsknechten gegenüber. Der Gevierthaufen der Eidgenossen gewinnt schrittweise an Boden. Dann bricht die Nacht herein. Freund und Feind legen sich nieder, mitten zwischen Sterbende, Verwundete und Tote.

Bei Tagesanbruch greifen die Schweizer sofort wieder an. Doch ihre Stosskraft lässt nach. Viele von ihnen werden durch die neuen französischen Radschlosspistolen und die Artillerie aus sicherer Distanz getroffen. Die Kanäle, welche das Schlachtfeld durchziehen, machen Umgehungsmanöver schwierig, den Nahkampf unmöglich. Als zudem noch unverbrauchte venezianische Kavallerie auf der Seite der Franzosen erscheint, geben die Eidgenossen nach. Der Schweizer Gevierthaufen – die Verwundeten in dessen Mitte schützend – zieht sich langsam, geordnet nach Mailand zurück. Zwischen 7000 und 10 000 Eidgenossen sind gefallen.



1515–2015: 500 JAHRE MARIGNANO

Die Stiftung Marignano sieht für 2015 zahlreiche Aktivitäten vor: Das Beinhaus Santa Maria della Neve im italienischen Mezzano, wo die Gebeine von zahlreichen Schweizern liegen, soll restauriert werden. Die Schweiz, Frankreich, Italien und der Vatikan – alle in den Konflikt involvierten Mächte – werden eine gemeinsame Sonderbriefmarke herausgeben. Das Landesmuseum bereitet für 2015 im Pavillon in Zürich eine grosse Sonderausstellung vor. Die Finanzierung bleibt wie immer ungelöst. Angefragt wurden die zehn an der Schlacht beteiligten Kantone. Das Echo ist bis jetzt gering. Appenzell Innerrhoden zahlte spontan 3000 Franken, die andern Stände warten auf den Bund. Am «Kantönligeist» hat sich seit 500 Jahren nicht viel verbessert ...



Die Ennetbirgischen Vogteien der Alten Eidgenossenschaft 1403–1798

Flächenfarben: Souveräne Orte der Alten Eidgenossenschaft
 Umrandet mit transparenter Fläche: Untertanengebiete (Vogteien)
 Nur Umrandet: Vor 1798 wieder verlorene Gebiete

Die Zahlen in Klammern bezeichnen das Jahr der Erwerbung
 für die Alte Eidgenossenschaft bzw. die Dauer des Besitzes

■ Stadt ● Flecken / Borgo † Kloster † wichtige Burg - - - - - heutige Schweizer Grenze

- Gemeine Herrschaften von Uri, Schwyz und Nidwalden
- Gemeine Herrschaften der zwölf Orte
- Untertanenlande der Drei Bünde
- Untertanenlande von Uri

Marco Zanoli, 200

«Die aufwendigen Entscheidungsmechanismen der 13 alten Orte reichten, um agrarische Alpentäler zu verwalten und auszupressen. Mit einem wirtschaftlichen und religiösen Zentrum wie Milano mit seinen damals 100 000 Einwohnern waren sie überfordert.» (Thomas Maissen, Historiker)

Zügellosigkeit und Uneinigkeit haben die grösste militärische Katastrophe der Schweizer Geschichte herbeigeführt. Der bisher immer erfolgreiche Gevierthaufen, die kompakte Walze von bis zu 10 000 Mann, hat gegenüber der Taktik der verbundenen Waffen (Infanterie, Kavallerie, schwere, leichte Artillerie) versagt. Die Schweizer haben den Anschluss an die neue Kriegstechnik verpasst. Das überhebliche Siegesgehebe ist einem kollektiven Minderwertigkeitsbewusstsein gegenüber den zivilisatorisch und

kulturell höherstehenden Nachbarn gewichen. Der «Maringnano-Schock» hat aber auch starke Signale in Richtung wirtschaftliche Diversifikation ausgelöst: Ulrich Zwingli – als Zeuge der Katastrophe – predigt gegen die Reisläuferei. Die reformierten Stände werden nach neuen, sinnvolleren Erwerbsmöglichkeiten suchen, während die katholischen Gebiete bis 1848 dem Söldnerwesen treu bleiben.

Durch Vermittlung des Herzogs von Savoyen kommt 1516 in Genf ein würdiger Friedensvertrag zustande, der bis 1798 halten wird: Um sie als Verbündete zu gewinnen, gewährt Franz I. den Eidgenossen eine hohe Kriegsschädigung und lässt ihnen die ennetbirgischen Vogteien, ausser dem Eschental. Ein neuer Bündnisvertrag sieht die Anwerbung von 16 000 Söldnern vor. Die 13-örtige Eidgenossenschaft wird zum französischen «Vasallenstaat».